

- [Facebook](#)
- [Artikel teilen Mail](#)
- [Kommentar schreiben](#)
- [whatsapp](#)



[Oberhessische Zeitung](#) / [Lokales](#) / [Aus der Nachbarschaft](#) / [Wetteraukreis](#)

Wetteraukreis26.11.2015

„Schadstoffe verändern Umwelt“



Stellten ihre Arbeit vor: Christian Schaum, Jörg Oehlmann, Carolin Völker und Peter Seel (v.l.)

Foto: Niehoff

„NIDDAMAN“ Wissenschaftler untersuchen Nidda während eines Projekts auf ihre Belastung

WETTERAUKREIS - (jwm). Wissenschaftler aus zahlreichen Forschungsbereichen und Instituten untersuchen derzeit die Nidda auf ihre Belastung, denn trotz der jüngsten Renaturierungsmaßnahmen ist der Fluss immer noch in einem mäßigen bis schlechten ökologischen Zustand. Weil das Nidda-Einzugsgebiet stark besiedelt ist und vergleichsweise intensiv landwirtschaftlich und industriell genutzt wird, wurde es von einer Gruppe Wissenschaftler als Forschungsobjekt ausgewählt. Ihr Ziel bei dem Forschungsprojekt „NiddaMan“ ist es, Strategien für ein nachhaltiges Management der Wasserressourcen zu entwickeln.

Sie sollen als Planungsinstrument für die wasserwirtschaftliche Praxis dienen, deshalb wird das Projekt vom Bundesministerium für Forschung und Technologie finanziell unterstützt. Weil Forschungsleiter Professor Jörg Oehlmann von der Frankfurter Goethe-Universität eine Datenbank aufstellen und dafür so viele Informationen wie möglich sammeln will, wird auch die Bevölkerung eingebunden. „Die Menschen haben länger Kontakt mit der Nidda als wir, schließlich wohnen sie in der Region“, argumentiert er. Deshalb organisieren er und seine Kollegen Informationsveranstaltungen für Bürger, bei denen sie dann auch wirklich zu Wort kommen. Am Dienstagabend fand die erste Veranstaltung im Theater Altes Hallenbad in Friedberg statt.

Zunächst hatten die Fachleute das Wort. In kurzen Impulsvorträgen umrissen sie ihre Arbeit und das gemeinsame Ziel, nämlich die Verbesserung der Gewässer. „Jeder Bürger kann durch sein eigenes Verhalten etwas dazu beitragen“, formulierte Dr. Carolin Völker vom Institut für sozial-ökologische Forschung. „Die Behandlungsverfahren zur Verbesserung der Gewässer stehen zur Umsetzung heute schon bereit“, sagte Dr. Christian Schaum von der Technischen Universität Darmstadt. Die These von Forschungsleiter Oehlmann lautete: „Die Mikroschadstoffe verändern unsere aquatische Umwelt.“

Weil der überwiegende Teil der deutschen Oberflächengewässer derzeit nicht das von der EU-Wasserrahmenrichtlinie vorgegebene Ziel eines guten bis sehr guten ökologischen Zustands erreiche, „fordert die Richtlinie uns zum Handeln auf“, meinte Dr. Peter Seel vom Hessischen Landesamt für Umwelt und Geologie.

Viele Fragen der Bürger zielten darauf ab, ob die Klärwerke ihrer Aufgabe noch gewachsen seien angesichts der vielen Chemikalien und Medikamente, die täglich über die Toilette ins Abwasser gelangten. Erste negative Anzeichen gebe es bereits. So habe die Antibaby-Pille dazu geführt, dass Fische weiblicher würden und dadurch der Nachwuchs ausbleibe. Auch Schmerzhämmer bei Muskelzerrungen hätten eine katastrophale Auswirkung auf die Tierwelt in den Flüssen. Obwohl die Klärwerke viele Spurenelemente herausfilterten, bleibe doch ein Großteil im gereinigten Wasser und gelange dann in die Flüsse. „Weil das nur im Nano-Bereich noch messbar ist, ist das für den Menschen weniger gefährlich. Anders ist es für Tiere und Pflanzen, die dauernd im Wasser leben“, führte Oehlmann aus. Technisch könne man zwar auch hier zur weiteren Minimierung beitragen, jedoch sei das mit großen Kosten verbunden.

Der beste Weg, die Qualität des Wassers zu verbessern, sei es, die Menschen dazu zu bringen, ihr Verhalten zu ändern. „Wenn wir mehr darauf achten, was wir über das Wasser entsorgen oder was wir in die Flüsse einleiten, dann wäre das schon ein großer Schritt in die richtige Richtung“, meinte Oehlmann. Zusammen mit seinen Forschungskollegen will er in den nächsten drei Jahren einen Beitrag zur Entwicklung eines kosteneffizienten, zielgerichteten und wirksamen Managements leisten, das zur Verbesserung aller Oberflächenwässer verwandt werden kann. Um die Öffentlichkeit einzubinden, soll eine Internetplattform entwickelt werden, die ab 2016 den Dialog intensivieren soll.